

Soziale Norm vs. Marktnorm

„Weihnachten wird unterm Baum entschieden“

Heiligabend - für immer mehr Menschen vor allem die Nacht der Geschenke. Der Werbeslogan einer Elektronikmarktkette bringt dies auf den Punkt: „Weihnachten wird unterm Baum entschieden.“ Doch der Wunsch aus Liebe zum Geben einerseits und das Bedürfnis, den Beschenkten dabei nicht über den materiellen Wert des Geschenks im Unklaren zu lassen, andererseits kann zu Problemen führen. Vielleicht sind Gutscheine und Bücher auch deshalb die beliebtesten Geschenke zu Weihnachten? Denn da steht der Preis direkt drauf.

Schenken, um anderen eine Freude zu machen – dies ist das Motiv, Familie oder Freunden etwas zu kaufen. Wir handeln dann als „soziale Wesen“, der Prozess des „Gebens und Nehmens“ ist als ein aus der Natur des Menschen resultierendes Mittel zu sehen, um dem Bedürfnis nach Gemeinschaft nachzukommen. Und für die Erfüllung dieser Sehnsucht sind wir bereit zu zahlen. Doch mit dem Wunsch des Menschen nach Anerkennung geht auch die Versuchung einher, einer beschenkten Person den Preis eines Gegenstandes mitzuteilen, insbesondere dann, wenn es sich dabei um einen sehr hohen Wert handelt, der nicht so einfach zu erkennen ist. Der Preis eines Geschenks scheint bei der Kaufentscheidung keine vorrangige Rolle zu spielen. Nur ein Viertel der 2.000 Befragten nannte den Wert des Geschenks in einer repräsentativen Umfrage von 2010 als ein sehr wichtiges Kriterium bei der Auswahl von Geschenken (vgl. Grafik). Der Wert eines Geschenks ist im Grunde nicht entscheidend, sondern lediglich die Geste – und Qualität (84 Prozent) und Funktionalität (72 Prozent) des Geschenks. Aber manchmal wird der Wert eines Geschenks so bedeutsam, dass der Schenkende dessen Preis verrät oder das Preisetikett „aus Versehen“ am Ge-

schenk lässt. Dadurch vermischt sich der Prozess des Nehmens und Gebens aus dem Bereich der sozialen Normen mit dem der Marktnorm. Es spielt nicht länger der Gefallen an sich oder das Glücksgefühl beim Beschenkten eine Rolle, sondern vielmehr, ob der Geldbetrag, der in das Geschenk investiert wurde, angemessen gewürdigt wird. Allerdings birgt das Nennen des Preises die Gefahr, dass der Wert vom Beschenkten als zu gering angesehen wird. Dies würde als mangelnde Wertschätzung empfunden. Außerdem führt die Beimischung von Marktnormen dazu, dass die zwischenmenschliche Beziehung der Betroffenen geschädigt werden kann.

Die Trennung zwischen Markt und Sozialbereich ist ein Grund, warum ältere Menschen im Bus Jüngere nicht dafür bezahlen, dass sie ihnen ihren Sitzplatz zur Verfügung stellen, oder warum der Schwiegersohn nach dem Verzehr

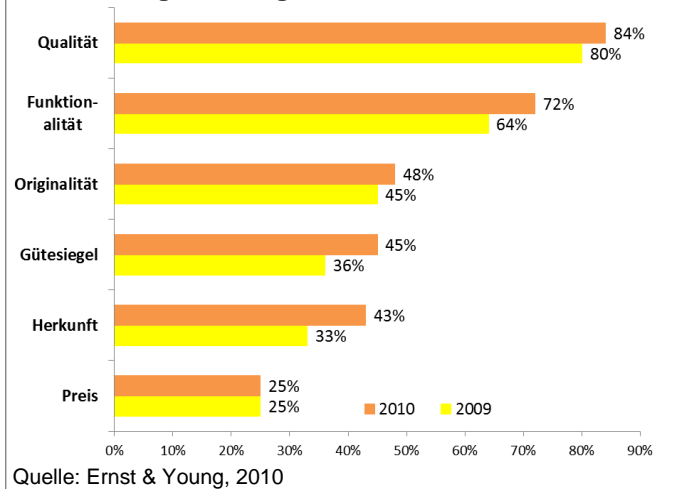
des Weihnachtsbratens bei den zukünftigen Schwiegereltern keine Geldscheine auf den Tisch legen sollte, um sich für das leckere Essen zu bedanken. Sie wären dann recht schnell Ex-Schwiegereltern. Eine Flasche Wein mit gleichem Wert würde hingegen akzeptiert. Die Erwähnung des Geldwertes eines Geschenks macht dann deutlich, dass die zwischenmenschliche Beziehung

im Sinne einer Kosten-Nutzen-Überlegung bewertet wird, bei der man ausschließlich das bekommt, wofür man auch bezahlt. Das „soziale Wesen“ tritt in den Hintergrund und der Homo oeconomicus betritt die Bühne. Also doch Gutscheine und Bücher schenken, die seit Jahren zu Weihnachten auf der Beliebtheitskala ganz oben stehen – bei Beschenktem und Schenkendem. Allerdings lassen sich in Zeiten von Smartphone und Internet die Preise von Geschenken so schnell finden, dass deren Erwähnung überflüssig geworden ist.

Übrigens – Weihnachten wird eigentlich in der Krippe und nicht durch die Geschenke unterm Baum entschieden. In diesem Sinne wünschen wir ein schönes Weihnachtsfest.

Autorin: Anna-Carina Tschörner

Sehr wichtig sind folgende Kriterien bei Geschenken



Natürliche Ressourcen

Der Fluch des schwarzen Goldes

Vielfach wird vermutet, dass der Reichtum an natürlichen Ressourcen eine sichere Grundlage für anhaltenden Wohlstand und Fortschritt einer Nation bildet. Doch die Realität sieht anders aus: Volkswirtschaften, die zu bedeutenden Rohstoffexporteuren zählen, weisen häufig einen geringeren Wohlstand auf als Länder mit geringeren Rohstoffvorkommen. In einigen Ländern konnte der „Rohstofffluch“ hingegen in einen Segen verwandelt werden. Eine aktuelle Studie^{*)} zeigt, warum natürliche Ressourcen für Einige ein Fluch und für Andere ein Segen sind.

Die Einflüsse größerer Rohstoffvorkommen auf den Wohlstand variieren von Land zu Land und im Laufe der Geschichte. Einnahmen aus dem Export von natürlichen Ressourcen können zu einer Quelle des Reichtums für die Bevölkerung werden, die Entwicklung anderer

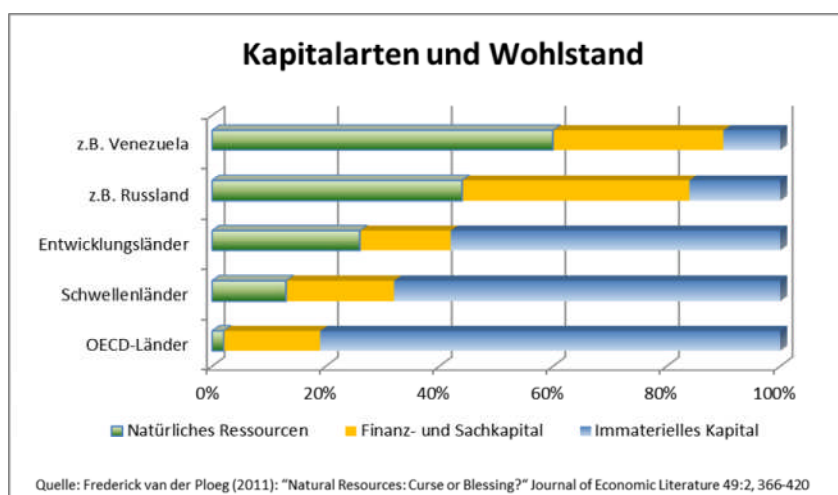
Sektoren und Branchen sowie Investitionen in Human- und Sachkapital behindern oder auch Korruption fördern. Nigeria und Venezuela werden häufig als Beispiele für den Ressourcenfluch angeführt. Zwischen den Jahren 1965 und 2000 verzehnfachten sich in Nigeria die Erdöleinnahmen pro Kopf von 33 auf 325 US-Dollar. Doch die breite Bevölkerung konnte von diesen Einnahmen nicht profitieren: Die Durchschnittseinkommen blieben fast konstant. Heute zählt Nigeria, aber auch Venezuela, trotz Ölreichtum zu den ärmsten Ländern der Welt.

„Holländische Krankheit“

Eine Theorie zur Erklärung eines solchen Ressourcenfluches ist die sogenannte „Holländische Krankheit“. In Ländern, die von dieser „Krankheit“ befallen sind, erhöhen die Einkünfte aus Rohstoffexporten den realen Wechselkurs der Landeswährung. Andere Wirtschaftszweige verlieren durch den für sie ungünstigen Wechselkurs an internationaler Wettbewerbsfähigkeit oder können sich erst gar nicht entwickeln. Die Abhängigkeit vom Roh-

stoffexport nimmt immer weiter zu, während Wirtschaft und Bevölkerung unter der fehlenden Entwicklung anderer Industrien leiden. Beobachtet wurde dieses Phänomen – daher der Name – erstmals in den Niederlanden nach der Entdeckung von Erdgasvorkommen, konnte dort aber überwunden werden. Venezuela leidet bis heute unter diesem Fluch, während die reichen OECD-Staaten ihren Wohlstand eher Finanz- und Sachkapital sowie insbesondere dem immateriellem Kapital aus Bildung, Forschung und technischem Fortschritt verdanken (Grafik).

Doch die Holländische Krankheit ist nicht die wichtigste Erklärung für den geringen Wohlstand und die große Ungleichheit in vielen rohstoffreichen Nationen. Angesichts einiger Länder, die den Rohstofffluch überwinden konnten, müssen noch weitere Faktoren eine Rolle spielen.



Als Musterbeispiel für die Umwandlung des Rohstofffluches in einen Segen gilt Norwegen – der drittgrößte Exporteur von Erdöl. Ebenso wie Nigeria ist Norwegen mit einem reichen Erdölvorkommen gesegnet. Doch in Norwegen haben sich trotz steigender

Ölexporten auch das Verarbeitende Gewerbe und der Rest der Wirtschaft sehr positiv entwickelt.

Prävention und Heilung durch gute Institutionen

Beruhend auf einem Vergleich zahlreicher Studien lässt sich zeigen, dass der Ressourcenfluch vor allem in Ländern mit punktuellen Quellen an Diamanten oder seltenen Erden existiert. Extrembeispiel ist der von Bürgerkriegen geplagte Kongo mit seinem Reichtum an Coltan, das für Mobiltelefone genutzt wird. Kriege und Korruption sind vielfach die Folge des Fluchs, wobei besonders präsidentielle Demokratien betroffen sind. Grundvoraussetzungen für die Überwindung des Fluchs sind effiziente politische und wirtschaftliche Institutionen, freier Handel und ein funktionierendes Finanzsystem. Gleichzeitig sollten die Gewinne aus dem Export von Rohstoffen in verbesserte Infrastruktur und das Bildungswesen investiert werden.

Autorin: Heide Haas

^{*)} Quelle: Frederick van der Ploeg (2011): "Natural Resources: Curse or Blessing?" Journal of Economic Literature 49:2, 366-420

Wie Unternehmen sich engagieren können...

Grundbildung für den Arbeitsplatz

In Deutschland gibt es 7,5 Millionen funktionale Analphabeten – das sind Menschen, die nicht ausreichend lesen und schreiben können. Mehr als die Hälfte dieser Personen (57 Prozent) sind erwerbstätig. Vor dem Hintergrund des demographischen Wandels wird es notwendig, vorhandene Mitarbeiterpotenziale zu erschließen. Somit geraten auch die so genannten Geringqualifizierten, also Personen ohne Berufsabschluss, und jene mit mangelnder Grundbildung zunehmend in den Blick der betrieblichen Weiterbildung.

Aufgrund der geltenden Schulpflicht erscheint eine solch hohe Zahl von Menschen, die zum Beispiel Hinweisschilder nicht richtig verstehen oder keine Formulare ausfüllen können, kaum nachvollziehbar. Dennoch werden diese grundlegenden Kompetenzen durch den Schulbesuch nicht immer vermittelt. Dabei sind Sprechen, Lesen, Schreiben und Rechnen schon für Geringqualifizierte unabdingbare Voraussetzung für die tägliche Arbeit (Grafik).

Wer über eine unzureichende Grundbildung verfügt, hat nicht nur geringere Chancen auf den Einstieg in den Arbeitsmarkt. Auch bei Veränderungen von Arbeitsaufgaben, etwa die Einführung neuer Maschinen, hat er größere Schwierigkeiten oder fühlt sich schnell überfordert. Hinzu kommt, dass Geringqualifizierte bei der Teilnahme an Weiterbildungsmaßnahmen besondere Hemmschwellen überwinden müssen.

Momentan bietet die Mehrheit der Unternehmen fach- bzw. tätigkeitsbezogene betriebliche Weiterbildungsmaßnahmen für Geringqualifizierte – wie Produkt-, Maschinen- oder Qualitätsschulungen – an. Darüber hinausgehende Angebote, wie das Thema „nachholende Grundbildung“, nehmen in der betrieblichen Weiterbildung demgegenüber bislang einen nur sehr geringen Stellenwert ein. Entsprechende Weiterbildungsmaßnahmen werden in der Regel dann angeboten, wenn mangelnde basale Kompetenzen bei Tätigkeiten im Arbeitskontext zum Problem

geworden sind. Implizit wird bei der Teilnahme an betrieblicher Weiterbildung vorausgesetzt, dass die Mitarbeiter ausreichend lesen und schreiben und zum Beispiel Informationen verstehen und weitergeben können. Dieses Handicap könnte ein Grund dafür sein, weshalb die Beteiligung von Geringqualifizierten an Weiterbildungsmaßnahmen seit Jahren am niedrigsten ist. Im Vergleich zu Hochschulabsolventen nehmen Geringqualifizierte etwa viermal seltener an Weiterbildungsmaßnahmen teil.

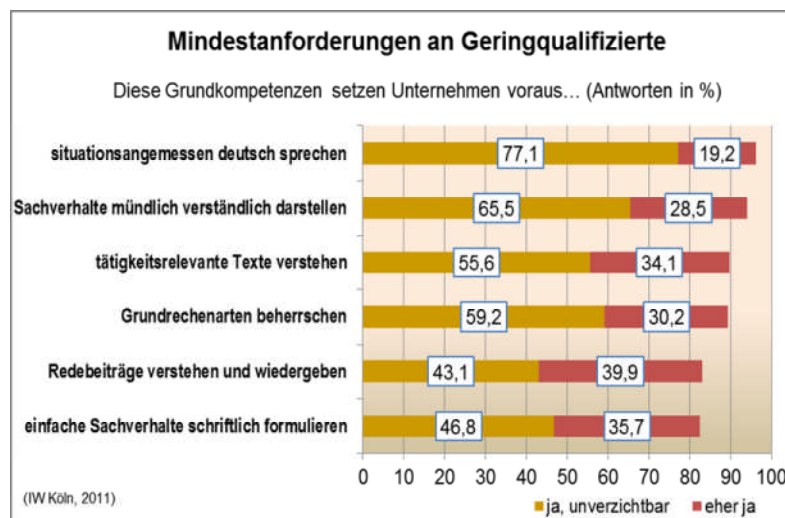
Im Rahmen des Verbundprojekts „Chancen erarbeiten – Alphabetisierung und Grundbildung für Erwachsene im Kontext von Wirtschaft und Arbeit“, das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert wird, hat das IW Köln einen Leitfaden zur arbeitsplatzorientierten Grundbildung für Unternehmen entwickelt. Der Leitfaden richtet sich an Personalexpertinnen, die sich über das Thema der arbeitsplatzbezogenen Grundbildung informieren und in Zukunft die Lese-, Schreib- und Re-

chenkompetenzen, aber auch Problemlösungsstrategien, Teamarbeit oder die Computeranwendung von geringer qualifizierten Mitarbeitern stärker in die Weiterbildung einbeziehen wollen.

Angebote zur arbeitsplatzbezogenen Grundbildung sind zudem eine

Möglichkeit für Unternehmen, sich im Rahmen der Corporate Social Responsibility zu engagieren. Denn das Eingeständnis, Schwierigkeiten mit dem Lesen und Schreiben zu haben, ist für die meisten Mitarbeiter mit Tabus und mit der Sorge um den Arbeitsplatz belegt.

Der Leitfaden stellt unterschiedliche Ansätze arbeitsplatzbezogener Grundbildung vor. Good-Practice-Beispiele aus Unternehmen sowie Praxistipps und Checklisten bieten Anregungen zur nachholenden Grundbildung am und für den Arbeitsplatz. Der Leitfaden ist kostenlos als Print- oder Download-Version beim IW Köln (www.iwkoeln.de/grundbildung) erhältlich.



Autorin: Sigrid Schöpfer-Grabe

Veranstaltungen

Spekulation, Menschenbild, CSR

In New York nahm die „Occupy Wall Street“-Bewegung im September ihren Anfang. Die Welle öffentlicher Empörung gegen die Macht der Banken und unmoralische Spekulation übertrug sich schnell auf andere Städte in den USA. Aber auch in deutschen Städten, wie Frankfurt am Main und Berlin werfen Protestaktionen die Frage nach regulativen Eingriffen, mehr Verantwortungsübernahme und mehr Transparenz im Finanzsektor auf. Grund genug, in drei Tagungen den Dialog zu den Themen Spekulation, Einfluss von Menschenbildern auf die Wirtschaft und die Verantwortung der Unternehmen mit Kritikern und Wissenschaftlern zu suchen.

Spekulation – Die Moral des Risikos

Gier und Spekulation sind – wieder einmal – im Fokus der öffentlichen Diskussion, doch oft bleibt dabei unklar, ob Spekulieren generell schädlich ist oder lediglich das Fehlverhalten einzelner gewissenloser Spekulanten an den Pranger gestellt wird. Am 9. November 2011 diskutierten daher rund 180 Gäste des XXIV. Wirtschaftsethischen Forums in Berlin beim Deutschen Sparkassen- und Giroverband mit Experten zum Thema „Spekulation – Die Moral des Risikos“. Für manchen Zuhörer mag die These, dass Spekulation bei offenen Zugangsmöglichkeiten der Akteure zu Informationen durchaus positive Effekte haben, Marktungleichgewichte anzeigen, zukünftige Krisen vermeiden oder deren Folgen mindern helfen kann, überraschend gewesen sein. Bestehende Informationsasymmetrien, die in der Vergangenheit zu Ausbeutungsstrategien zum Beispiel bei Nahrungsmittelspekulation und Machtmissbrauch führten, müssen dafür jedoch durch ein funktionierendes Ordnungssystem eingedämmt werden. Sonst leide die Akzeptanz des marktwirtschaftlichen Systems und der Globalisierung als Ganzes. Durch gezielte Regulierungen sollten künftig bestimmte destruktive Geschäftsmodelle und deren systemische Risiken unterbunden werden. Zentral sei dabei, dass die staatlichen Kontrollinstanzen Vertrauen zurückgewinnen und die Staatsschuldenkrise überwunden werde.



Wie Menschenbilder die Wirtschaft prägen

Doch bei allen Regelwerken für die Banken- und Wirtschaftswelt sollte nicht vergessen werden, die Brille der Moral auch mit Blick auf den Menschen aufzusetzen und die Individualmoral zu adressieren. Dabei geht es nicht nur um die Moral der Spekulanten und Hedgefonds-Manager, sondern auch um Konsumenten und Anleger. Denn ökonomisches Handeln ist in die Gesellschaft eingebettet und reagiert auf die am Markt geäußerten Bedürfnisse der Konsumenten. Inwieweit vorherrschende wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Menschenbilder das Denken und Handeln des Einzelnen prägen und beeinflussen, war deshalb Gegenstand der wissenschaftlichen Tagung des Max-Planck-Instituts für Gesellschaftsforschung und des IW Köln am 23. November 2011 in Köln. Wissenschaftler und Fachleute reflektierten disziplinübergreifend, dass auch die Mitverantwortung und individuelle Moral der Wirtschaftsakteure für ein funktionierendes

Ordnungssystem notwendig sind. Oder wie Helmuth Plessner (deutscher Philosoph und Soziologe, 1892-1985) treffend formulierte: „Man gibt den Menschen kein gutes Gewissen, wenn man ihnen sagt, dass sie überhaupt keines zu haben brauchen.“

Notwendigkeit und Grenzen von CSR

Gesellschaft und Unternehmen sind untrennbar miteinander verbunden. Unternehmen sind auf die „Licence to operate“ angewiesen, d.h. die Gesellschaft muss das Geschäftsgebaren der Unternehmen akzeptieren, sonst droht im Extremfall der Entzug der Erlaubnis zur privatwirtschaftlichen Gewinnerzielung. Gleichzeitig ist die Gesellschaft auf das erfolgreiche Produzieren von Gütern und Dienstleistungen durch Unternehmen angewiesen, um Wohlstand und Wohlbefinden zu sichern. Darüber hinausgehende Verantwortung der Unternehmen (CSR = Corporate Social Responsibility) zielt auf die Mitverantwortung der Unternehmen für das Gemeinwesen. Das Roman Herzog Institut hatte zum Gespräch über dieses Verhältnis von Gewinn und Verantwortung ins Schloss Nymphenburg zum Jahressymposium am 24. November 2011 in München eingeladen und freute sich über 200 Gäste, die intensiv mitdiskutierten.

Autorin: Julika Weidner